

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Noten-, Buchstuch- und Tapetendrucker, Notensteher und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgen. des D. Senefelder-Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mkr. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Frg.-Katalog Nr. 2578.) Für die Länder des Weltpostvereins Nr. 1,25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schindler-Beizla, wohnhaft alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

Redaktionschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeitspalte oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementskündigung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinstimmung

Achtung, Lithographen!

In Firma Fleming, Aktien-Gesellsch., Glogau, sind Differenzen ausgebrochen, es wird versucht, bei den Lithographen die Arbeitszeit von 8 auf 9 Stunden zu verlängern. Die Lithographen haben die Arbeit niedergelegt und die Stadt verlassen.

Die unter demselben Direktorium in Bindeurath bei Glogau beschäftigten Lithographen und Steindrucker haben sich mit den Kollegen des Geschäftes in Glogau solidarisirt erklärt.

Zuschriften sind an den Steindrucker Th. Vos, Glogau, Markt 8, zu richten.

Bei Wilmner & Wid, Aktien-Gesellsch. in Niederseiditz b. Dresden, haben die mit der Einführung der Accordarbeit nicht einverstanden Lithographen die Arbeit niedergelegt. Bis auf einen Schriftlithographen haben alle übrigen anderweitig Stellung unter besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen gefunden.

Der Vorstand.

Zum 30jährigen Jubiläum der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine.

Das Jahr 1868 ist für die Arbeiterklasse von hoher Bedeutung; die Aufhebung der gesetzlichen Koalitionsverbote stand bevor. Wie erklärlich, erwarteten von der Verleihung des Koalitionsrechts die verschiedenen politischen Parteien einen Aufschwung der Arbeiterbewegung. Mit Recht erwartete man, daß die Arbeiter die Koalitionsfreiheit zur Gründung von Vereinigungen auf wirtschaftlichem Gebiete benutzen würden.

Die Arbeiter hatten sich bisher zum größten Teil im Schlepptau der Fortschrittspartei befunden; der Einfluß derselben begann nach und nach infolge der sozialdemokratischen Agitation immer geringer zu werden. Da galt es für die bürgerlichen Parteien auf dem Posten zu sein, um die Führung der Arbeitermassen nicht völlig zu verlieren. Man plante die Gründung von Gewerkvereinen nach dem Muster der englischen Trade Unions. Dr. Max Hirsch wurde nach England geschickt, um dort Studien über jene mächtigen Arbeiterorganisationen zu machen. Seine Berichte, voll Lob und Anerkennung, erschienen in der Berliner „Volks-Ztg.“

Während Dr. M. Hirsch aber noch in England weilte, begannen in Deutschland von sozialdemokratischer Seite schon die Vorbereitungen zur Einberufung eines allgemeinen Arbeiter-Kongresses zwecks Gründung von Gewerkschaften. Auf der Generalversammlung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ stellte Friszsche, Präsident des 1865 gegründeten „Deutschen Tabakarbeiter-Vereins“ einen diesbezüglichen Antrag. Derselbe wurde zwar abgelehnt, Dr. v. Schweitzer und Friszsche jedoch das Recht zugestanden, als Privatpersonen einen solchen Kongreß zu berufen. Der von beiden erlassene Aufruf zur Beschickung eines Kongresses wurde von den Arbeitern äußerst sympathisch auf-

genommen. Als der Kongreß am 25. September 1868 in Berlin unter dem Vorsitz v. Schweitzer's zusammentrat, übertraf er alle Erwartungen. Anwesend waren 205 Delegierte aus den verschiedenen Teilen Deutschlands. Dieselben vertraten 142007 Arbeiter in 110 Orten.

Dr. M. Hirsch war inzwischen aus England zurückgekehrt. In der Erkenntnis, daß die Fortschrittspartei den richtigen Zeitpunkt zur Organisierung der Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiete verpaßt hatte, versuchte er und seine Freunde, den Kongreß zu fördern.

Wie die Vertreter der Arbeiter Herrn Dr. Max Hirsch und seinen Anhang beurteilten, beweist die Annahme folgender Resolution des Kongresses:

„In Erwägung, daß die Versammlung zweifellos erkannt hat, daß die betreffenden Herren lediglich erschienen sind, um im Interesse der kapitalistischen Unfrieden und Störung unter den Arbeitern zu verursachen, ersucht die Versammlung die betreffenden Herren, sich zu entfernen.“

Als dieselben trotz der Aufforderung des Vorsitzenden dem Beschluß nicht nachkamen, wurde ihnen gegenüber von dem Hausrecht Gebrauch gemacht, und die Resolution mit Gewalt verwirklicht.

Zornentbrannt berief Dr. Max Hirsch seine Getreuen auf den 29. September zu einer Versammlung mit der Parole: „Wiederherstellung des von Schweizer vollständig verzerrten Systems der englischen Berufsorganisation in seiner Reinheit, Erlass der an „jüdisch-jüdischer“ Grundlage in der ausschließlichen Absicht der Erweckung und Schürung des Klassenkampfes errichteten Schweizer'schen Gewerkschaften durch „Gewerkvereine“, welche die Harmonie der Interessen des Kapitals und der Arbeit in den Vordergrund stellen und zu allmählicher fruchtbarer Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter führen sollen.“

Die Versammlung tagte unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Franz Duncker, der später in einer Wahlrede im Oktober 1873 offen erklärte, „daß die Gründung der Gewerkvereine unter Zustimmung und Mitwirkung der Fortschrittspartei geschah, um der Schweizer'schen Demagogie, der damals seine Bataillone organisieren wollte, entgegenzutreten.“

Politische Motive waren es, die zur Gründung der Gewerkvereine führte; wiederholt hat später der „Gewerkverein“ das Organ der Hirsch-Dunkersianer zur Unterstützung der Fortschrittspartei aufgefordert, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Als Schreiber dieses vor der letzten Wahl in eine von einem Ortsverein der Gewerkvereine einberufene Versammlung ging, um einen Vortrag von dem Redakteur des „Gewerkvereins“ über die Leistungen der Gewerkvereine mit anzuhören, bekam er statt dessen eine Wahlrede für die freisinnige Volkspartei zu hören.

Die Arbeiter von der Sozialdemokratie abzuhalten und dieselben als Heeresfolge den Freisinnigen zu erhalten, ist noch heute der Hauptzweck der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine.

Bei dem am 10. September in der „Konfordia“ in Berlin abgehaltenen „Zubelfest“ der Gewerkvereine trat dies in den von den Ehrengästen, (zum größten Teil freisinnige Reichstags- und Landtags-Abgeordnete und Stadtverordnete) gehaltenen Reden sehr deutlich hervor. Reichs- und Landtagsabgeordneter, Stadtverordneter-Vorsitzer Dr. Paul Langerhans meinte: „Hätte das Bürgertum die Gewerkvereine nur früher verstanden und ihre Bestrebungen unterstützt, so hätten die Gewerkvereine die Sozialdemokratie längst völlig zurückgedrängt.“ Reichstags-Abgeordneter Otto Fischel erklärte, wie das Programm der Gewerkvereine sich in wesentlichen Punkten mit dem wirtschaftlichen Teil des Programms seiner Partei (der freisinnigen Volkspartei) decke.

Die parteipolitische Tendenz der Gewerkvereine geht im übrigen auch klar daraus hervor, daß der Verbandstag der Gewerkvereine im Oktober 1876 zu Breslau die Einführung eines Niederfest beschloß, durch dessen Unterzeichnung jeder Beitretende zu erklären hat, weder Mitglied, noch Anhänger der Sozialdemokratie zu sein. Die Abschaffung dieses Niederfestes wurde auf dem letzten Verbandstag in Magdeburg anfangs Juni d. J. mit allen gegen 3 Stimmen abermals abgelehnt.

Wenn die Gewerkvereine wären, was sie angeblich sein wollen, unpolitische wirtschaftliche Vereinigungen zum Zwecke der Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter, wie könnten sie dann die Anhänger einer über 2 Millionen starken politischen Partei von der Mitgliedschaft zurückweisen? Wer die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter fördern will, muß dahin streben, die Arbeitermassen zu organisieren, wer wegen parteipolitischer Fragen die Anhänger irgend einer Partei von der Mitgliedschaft zu einer wirtschaftlichen Arbeitervereinigung ausschließt, treibt Sonderbündel und schädigt die Interessen der Arbeiter. Die weitere Entwicklung der Gewerkvereine liefert hierfür hinreichende Beweise.

„Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“, unter dieser Devise wurden am 28. September 1868 die von Dr. Max Hirsch entworfenen „Grundzüge zur Konstituierung von Gewerkvereinen“ angenommen und später ein sogenanntes Musterstatut für Gewerkvereine geschaffen. Im Jahre 1869 sollen sich nach den Angaben Dr. Max Hirsch bereits 12 Gewerkvereine mit 30 000 Mitgliedern organisiert haben.

Wie wurden diese Mitglieder gewonnen? In seiner Schrift: „Die Arbeitervereine und die Deutschen Gewerkvereine“ erzählt uns Dr. Max Hirsch, daß seine Harmoniebestrebungen so viel Anhang fanden, daß nicht selten große und kleine Arbeitgeber und Unternehmer, darunter ein hervorragender Wertbesitzer, öffentlich und warm für die Bestrebungen der Deutschen Gewerkvereine eintraten, ja, daß sie denselben sogar selbst als zahlende Mitglieder beitraten. Die völlige Ungefährlichkeit der Gewerkvereine gegenüber dem Kapital wird dadurch v. Dr. Max Hirsch selbst aufs treffendste gekennzeichnet, gleichzeitig aber auch erklärt, wie

teilweise die „freiwilligen Anhänger und Gefinnungs- genossen“ des Herrn Dr. Max Hirsch geworden werden.

Dr. Rudolf Meyer schildert uns später im Jahre 1873, wie für die Gewerbetreibende agitiert wurde, mit folgenden Worten: „Endlich muß man nicht vergessen, daß Hirsch von vielen, ja jetzt fast von der ganzen Fabrikantenwelt probationiert wird, die thätigsterweise meint, er werde die Arbeiter dauernd fördern und vor dem Einfluß der Sozialdemokratie schützen. Viele Fabrikanten kommandieren ihre Arbeiter förmlich in die Hirsch-Duncker'schen konservativen Vereine. Vorneweg müssen die Faktoren, Werkführer, Aufseher und die, welche man auf der Schule „Theesüchle“ nennt, in jene Vereine eintreten und die zielehen dann andere nach.“

Aber nicht überall wurden Hirschs Harmonievereine so günstig aufgenommen. Dr. Max Hirsch erzählte den Arbeitern in seinen Vorträgen von den Erfolgen der englischen Trades-Unions. Die großen Kapitalisten aber wußten, daß die Erfolge derselben nicht durch Harmoniephrasen-Drescherei sondern durch erbitterte, gewaltige Kämpfe errungen waren, sie trauten deshalb den Harmonisierenden nicht recht.

Am 11. Juli 1869 sprach Dr. Max Hirsch vor den Bergleuten im Kohlenrubenbezirk Waldenburg in Schlesien und gründete dort einen Ortsverein. Im September 1869, also kaum ein Vierteljahr nachher, überreichte der Generalrat des neuen Gewerkevereins den Arbeitgeberu eine Danksschrift, in der er Lohnerböhung und Herabsetzung der Arbeitszeit forderte. Die Arbeitgeber verweigerten es, in Unterhandlungen einzutreten, kündigten den Arbeitern die Arbeit und Wohnung und verlangten den Austritt aus dem Gewerkeverein, ehe sie die Kündigung zurücknahmen.

Ende November beschlossen die Bergarbeiter den Streik, am 1. Dezember wurde die Arbeit fast im ganzen Waldenburger Beken niedergelegt. Wohl oder übel mußte Dr. Max Hirsch den Streik zur Verhandlung machen; er hatte den Arbeitern so viel von dem Kraftzuwachs und dem Vorteil der Vereinigung vorgeredet, daß er schließlich nicht mehr zurück konnte. Mittel zur Führung des Kampfes waren aber nicht vorhanden. In seiner Not wandte sich Dr. Max Hirsch an die Fortschrittspartei, welche dann auch circa 26000 Thaler zur Unterstützung des Streiks aufbrachte.

Der Ausschuß der sozialdemokratischen Partei zu Braunshweig erließ damals einen Aufruf, worin es hieß: „Wir fragen nicht danach, ob Ihr die Grundsätze unserer Partei erkannt oder begriffen habt, wir fragen nicht danach, ob auch in Eure Seele schon die Begeisterung hineingehaucht ist für die ewig wahren, für die heiligen Prinzipien der

Demokratie und des Sozialismus! Ihr seid Arbeiter, die mit den Feinden der Arbeit im Kampfe liegen, Ihr seid unsere Brüder: Das ist genug! Hier unsere Hand zur Hilfe!“

Lag Herr Dr. Max Hirsch das Wohl der Arbeiter wirklich am Herzen, so mußte er die Hilfe annehmen, von wem immer sie geboten wurde. Die „unpolitischen“ Gewerkevereine lehnten diese Hilfe ab, der Streik ging infolge mangelnder Mittel verloren; trotz allen Bittens und Flehens des Herrn Dr. Max Hirsch blieben die Kapitalisten unerbittlich. „Ende Januar 1870“, schreibt Dr. Max Hirsch, „war alles vorbei!“

Nach dem Muster der englischen Trades Unions wollte Dr. Max Hirsch die deutschen Arbeiterorganisationsvereine. Nun wohl! Die englischen Arbeiter haben auch Niederlagen zu verzeichnen gehabt, weil sie anfänglich Streiks ohne genügende Mittel begannen. Aber im Krieg lernten sie den Krieg! Die verlorenen Kämpfe waren für sie eine Lehre, daß sie sich zum abermaligen Angriff besser rüsten mußten. Und das war die Ursache ihrer späteren Erfolge!

Was lernten Dr. Max Hirsch und seine Freunde aus der Waldenburger Niederlage? Diese erste Schlappe war ihnen so in die Glieder gefahren, daß sie für alle Zeiten auf einen ernstlichen Kampf mit den Kapitalisten Verzicht leisteten. Infolge dessen fielen die Arbeiter in Scharen ab, die Mitgliederzahl der Gewerkevereine sank rapid, von 30000 auf 10000.

Um bei den Fabrikanten wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden, gab Dr. Max Hirsch in einem Erlaß vom 23. April 1871 öffentlich und feierlich die Erklärung ab: „daß die deutschen Gewerkevereine, weit entfernt, Arbeitsverhältnisse zu provozieren, dieselben vielmehr auf alle Weise zu erschweren und zu verhüten suchen werden.“

Mit dieser Erklärung war das Schicksal der Gewerkevereine als Organisationen zur Hebung der Lage der Arbeiterklasse besiegelt; um seine Gewerkevereine am Leben zu erhalten, wandelte Dr. Max Hirsch dieselben immer mehr in Unterstützungsvereine um. Nationale Kranken- und Begräbniskassen wurden gegründet und später noch Inkrafttreten des Hilfskassen-Gesetzes in eingeschriebene Gewerkevereins-Hilfskassen umgewandelt. Rechtschutz, Reise- und Lebensversicherungs-Vereine, fakultative, in neuerer Zeit obligatorische Arbeitslosen-Unterstützung wurden eingeführt. Durch dieses Unterstützungs-System und zum Teil wiederum durch die Beihilfe von Arbeitgebern und Werkmeistern gelang es Herrn Dr. Max Hirsch, nach und nach wieder einen größeren Teil Arbeiter für seine Gewerkevereine einzulangen. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Dresden. Eine selbst gut besuchte öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrucker und Berufs-genossen tagte am 26. September im Saale des Gewerkschaftshauses. Die Tagesordnung war folgende: 1. Das neue Handwerkerorganisations-Gesetz und die moderne Arbeiterbewegung; 2. Wahl eines Gau-Ausschusses; 3. Gewerkschaftliches. Zum 1. Punkt referierte Genosse Heintze und führte aus, daß das neue Handwerkerorganisations-Gesetz den Anschein erwecken soll, als wolle man dadurch den Kleinhandwerkertum aus der bedrängten Lage herausheben, bez. dasselbe vor dem Untergange zu schützen. Daß dies rein unmöglich ist, das beweist die heutige Produktionsweise, wo die Technik der Konkurrenz folgte und somit diejenigen Unternehmer das billigste und größte Waaren-Mengegebiet aufzuweisen haben, welche in der Lage sind, mit den neuesten und besten Maschinen arbeiten zu können. Dem zur Folge wird die Konkurrenz unfähigkeit des Kleinmeisters eine immer größere, da die Herstellungsweise der Ware bei ihm in Ermangelung geeigneter Maschinen eine teurere ist. Gegenüber dieser mangelhaften Entwicklung wird selbst das neue Handwerkerorganisations-Gesetz nicht die Wirkung haben können, um das Kleinhandwerkertum vor dem Untergange zu schützen. — Referent geht dann ausführlich auf das Gesetz selbst ein; haite es aber für erübrigt, dieses wieder zu geben, da es bereits in zwei Leitartikeln der „Graph. Presse“ genügend erläutert worden ist. Redner erinnert noch daran, daß es auch hier nicht ausgeschlossen sei, und die Gründung einer Zwangsinnung in unseren Gewerbe-bereichen zu fördern. Deshalb helfe es aufgeschafft, damit die Rechte der Arbeiter gewahrt bleiben. Zum Schluß ermahnt er noch, daß nur die Organisation der modernen Arbeiterbewegung im Stande sei, etwas auszurichten gegen das internationale großkapitalistische Unternehmertum, welche den Nutzen der maschinellen Erzeugnisse sich zu Eigen machte. Redner Betsall lobte den Redner für sein 1 1/2-stündiges Referat. — Hierauf gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„In Erwägung, daß das neue Handwerkerorganisations-Gesetz bedeutende Eingriffe in den freien Arbeitsvertrag der Arbeiter mit dem Unternehmer nach sich zieht; in fernerer Erwägung, daß es auch den Unternehmern unseres Gewerbes in den Sinn kommen könnte, eine Zwangsinnung zu gründen, versprechen die heute versammelten Lithographen, Steinbrucker und Berufs-genossen, diese Sache scharf im Auge zu behalten, um gegebenen Falls die Rechte der graphischen Arbeiter kräftig wahren zu können.“

Zu Gau-Ausschuhmitgliedern wurden die Kollegen Wehner, Felten und Lindenberg gewählt. — Unter „Gewerkschaftliches“ wurde die bekannte Firma Wally Nobel infolge der dort waltenden Verhältnisse scharf getadelnd. Nach einer Aufforderung an die uns noch fern stehenden Kollegen der Organisation anzuschließen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Essen. Am Donnerstag den 22. September tagte im Vereinslokal „Krobbil“ eine von den organisierten Litogr., Steinbr. u. v. Berufs-genossen vollständig besuchte öffentliche Versammlung. Das Referat hatte der Vorsitzende Kolke, o. O. Sillter Berlin, übernommen, daselbst lautete, daß Koalitionrecht der Arbeiterklasse. Am Schluß seines Vortrages, wurde dem Redner solcher Beifall zuteil.

Frankfurt a. M. Wie die 7 Personen, also ein Teil des gewählten Referates für die Jubiläumfeier des D. S.-V. zu Frankfurt a. M. sich veranlaßt fühlten, auf einen vortrefflichen Artikel in der Gr. Pr., Nr. 35, eines

Meine Reise nach der Schweiz, zum II. internationalen Kongress.

(Fortsetzung)

Am 6 Uhr fuhr ich von Romanshorn ab, um in Zürich um 8,15 Uhr einzutreffen. Während der Fahrt hatte ich genügend Gelegenheit, um die „Schnelligkeit“ der schweizerischen Bahnen kennen zu lernen, was aber auch keine natürliche Erklärung findet in den Bodenverhältnissen, welche hier eine starke Steigung haben bis Zürich. Außerdem kommt hinzu, daß alle 5 bis 8 Minuten eine Station ist, wo stets eine große Frequenz herrscht, denn jeder Bauer will seine Produkte zum Markte bringen. Hierbei muß ich lobend erwähnen, daß die Eisenbahnschaffner recht höfliche Leute sind, wie überhaupt der ganze Verkehr auf der Bahn einen mehr gemüthlichen Charakter trägt, im Gegensatz zu Deutschland, wo z. B. Niemand auf der Plattform stehen darf, und alles mehr nach militärischer Vorschrift zugeht.

Am 9,55 Uhr fuhr ich von Zürich fort, an dem schönen Züricher See entlang nach Luzern. Auf dieser Strecke machte ich die Beobachtung, daß die schweizerischen Gewässer eine intensiven grüne Farbe haben, was einen sehr schönen Eindruck macht. Als ich an dem Züricher See vorüber fuhr, die Häuser und Villen sah, welche wie ein Schmuckstück dastehen, als ich auf dem See im herrlichen Sonnenschein die verschiedensten Fahrzeuge mit lustfahrenden Insassen bemerkte, da kam mir so recht deutlich vor Augen, auf wie verschiedene Art die

zwei Klassen der Menschen ihr Leben verbringen. Hier um jede Villa, Wiese, Wald und Verge, dazu eine Luft die so rein und würzig ist, daß niemand nötig hat, an der Schwindsucht zu sterben; auf der anderen Seite die Arbeiter von Jugend auf bis zum spätesten Alter in den Fabriken bei harter langer Arbeitszeit, und bei einer Atmosphäre die reich mit Staub, Dunst und giftigen Gasen gesättigt ist. Sobald nun diese Arbeitsbienen ihr hartes Loos erleichtern wollen, sei es durch bessere Vergütung oder Verkürzung der Arbeitszeit, dann schreit dieselbe Klasse, die ihr Leben nur mit Kesseln, Luft und Freude ausfüllt, über die Unverschämtheit der Arbeiter.

Diesen Unterschied sollte ich aber noch oft in der Schweiz kennen lernen.

In Luzern um 12 Uhr mittags angekommen, hatte ich zwei Stunden Aufenthalt, welche ich dazu benutzte, um meine Kenntnisse weiter zu bereichern. Ich fuhr mit der Drahtseilbahn auf den Gütsch, um von dort aus die Schneebedeckten Häupter des Mtgl und Pilatus vom Ferne zu bewundern.

Der Anblick! Im Vordergrund die grünen Wälder, dann weiter hinaus die Gletscher und die schneeigen Felder, wunderbar! Bern hätte ich hier länger verweilt, aber ich hatte es eilig, der nächste Zug fuhr um 2 Uhr nach Bern. Die Strecke von Luzern nach Bern war ebenfalls schön, rechts die himmelhohen Felsen, links den Herwaldbücher See, gradeaus die unübersteiglichen Berge, wo sich die Bahn, durch die langen Tunneln (6 und 8 Minuten Fahrzeit) unter ohrenzerreißendem Gedonner und Getöse hindurch windet, so gelangte ich um

5,15 Uhr Abends in Bern an, doch trotz daß ich nun aus der Bahn herauskam. Denn so schön wie die Gegend war, welche ich bereist hatte, so wird doch jeder, der schon längere Zeit mit der Bahn fahren mußte, wissen, daß allzuviel ungesund ist. Und auch ich hatte die viel Eisenbahnfahrt hinter mir, denn richtig genommen hatte ich jetzt 34 Stunden hintereinander in der Eisenbahn gefessen.

Also darum Erleichterung. Das war schön gedacht, aber nicht so leicht gelhan. Als ich im Volkshaus ankam, traf ich weder einen Kollegen noch konnte mir jemand von der Bedienung sagen, ob dortselbst der II. internationale Kongress stattfindet oder nicht. So sah ich denn, schmübig und ermüdet von der langen Fahrt, länger als eine Stunde und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Dann machte ich mitg auf die Suche nach der Zähringerstraße um den Einberufer des Kongresses aufzufinden. Unterwegs sah ich ein Plakat an einem Hause hängen, auf welchem zu lesen war, daß hier im Café des Alp der II. internationale Kongress stattfinden soll. Ich hatte eben keine Nachricht erhalten von den letzten Bestimmungen. Nach kurzer Zeit traf ich hier sämtliche Delegierte und damit war meine bisherige Isolation zu Ende, ich war unter Bekannten und Kollegen.

Im übrigen hatten die schweizer Kollegen für die Bequemlichkeiten der Delegierten im größten Maße gesorgt und glaube ich, daß alle Delegierten nur einen guten Eindruck von Stadt der sowohl insgesamt, wie von den Kollegen insbesondere mit nach Hause genommen haben. Bern ist eine alte, sehenswürdige Stadt, rings von Bergen umgürtet, sie hat circa

Frankfurter Kollegen zu antworten, ebenso fühlte sich ein anderer Frankfurter Kollege bedrängt, dem betreffenden Komitee ein- bis ins gemeinsame Stammbuch zu schreiben. Zunächst sei bemerkt, daß sämtliche unterzeichnete Personen wohl besser getan, wenn sie es unterlassen hätten, sich darauf zu berufen, daß der Saalbau zu „welchen Mitle“ hier, durch die Abhaltung des sozialdemokratischen Parteitages diebstahl „eine historische Bedeutung für Arbeiterkreise“ erlangt hätte. Zunächst, eine Bedeutung hat diese Sache wohl, es kommt nur darauf an, was für eine, und in welchem Sinne es hier aufzuweisen ist, hat derjenige zu entscheiden, der weiß, daß die 7 Personen offene und geheime Gegner obiger Richtung angehöriger „Arbeiterkreise“ sind. Es ist ja nur darauf abgesehen, mit der Erwähnung solcher Dinge, sich in ein „ämitieseres Licht zu stellen und den Anhang zu vergrößern, der dann auch auf ein paar Stunden das Privig. beisteht legen soll, weil der heilige Müßiggangsvorworfende und Hauptvorwand des S.-B. Kollege Petri sich so famos ausdrückte. Also Ihr 7 Kollegen, Ihr habt mit der obengenannten Partei nichts zu thun, laßt deshalb solche Sachen unerwähnt, sie bekommen ein eigentümliches Aussehen, wenn sie von Euch zu einer Begründung und Rechtfertigung Eures, die Arbeiterinteressen schädigenden Beschlusses herbeigezogen werden. Am aufgeregter und konsequenter Arbeiter kann in diesen Saal gehen und dort Geld verdienen, wenn er nicht Jenen, die uns bedrücken wollen, also den Herrschenden, in die Hände arbeiten will. Wenn dann weiter in dem Artikel zu lesen ist, der Besitzer des Saales hat schon mehrfach Beamtenboykott, Militärboykott u. über seine Lokaltätien verhängt erhalten, so ist das Thatsache und leider eine traurige Thatsache. Daß ein Ehrgeiz, der gute Geschäfte machen will und in gerechter Weise seinen Saal Allen zur Verfügung stellt, auf solche Weise geschädigt und ihm das Leben sauer gemacht wird, sollte jedem Arbeiter das Blut in gerechter Entrüstung zu Kopfe treiben und zwar deshalb, weil der Mann nur deswegen so behandelt wird, weil er grade von Arbeitern den Saal gegeben hat. Und nur deshalb, weil er der Arbeiterpartei, die für ein besseres, menschenwürdigeres Leben kämpft, nicht Unrecht gethan, erfährt er diesen Druck, diese Maßregelung. In dem Parteiprogramm wird ferner behauptet, im Gegensatz zur Behauptung des Frankfurter Kollegen, der Saal fände den Arbeitern doch zur Verfügung und zwar bei Wahlfällen. Ja, wenn das nur richtig wäre, aber auch das ist nicht der Fall, deswegen ist der Mann ja nach der Reichstagswahl aus dem Verein ehemaliger Unteroffiziere ausgeschlossen worden, weil er dieser Meinung entprochen hat, das obenangeführte hatte er noch obendrein zu erdulden, bis er wieder jenen Neuten entgegengam. Und in Zukunft wird er sich hüten. Aber Kollegen, alle fünf Jahre nur ist Reichstagswahl, wenn derselbe eines natürlichen Todes stirbt. Giebt es für uns Arbeiter denn nur dann etwas zu beraten und zu beschließen? Wo sollen wir unsere Vertreter zu Kongressen wählen und unsere Lage beraten. Wo sollen wir uns zusammensuchen und beraten, wenn einmal, wie jetzt in Glogau, Vindobona, Niederösterreich und bisher an vielen anderen Orten, die Zumutung gemacht werden sollte, blüher zu arbeiten, länger zu arbeiten, wenn wir keine Säle zur Verfügung haben? Hier kann es keinen Zweifel geben. Der Mann, der nicht für uns ist, ist gegen uns, ob er nun aus eigenem Antrieb handelt oder nicht, hier in diesem Falle haben wir nicht das Wohl und Wehe eines einzelnen zu bewahren, sondern da haben wir die Rechte von Tausenden von uns zu bewahren helfen, denn sonst kommt ja die Polizei rasch zu ihrem Ziel und wir Arbeiter stehen dann da wie der Vogherber, dem die Belle fortgeschwommen sind. Der

Wirt kann es ja ändern, er braucht es bloß mit der arbeitenden Masse zu halten und auf die wenig ihn besuchenden Soldaten und Beamten zu verzichten. Ihut er es nicht, lächelt er den Militärboykott, für die Arbeiter ist der Boykott bekanntlich verboten) so ist er ein indirekter Gegner und so heißt es keine unangebrachte Sentimentalität, die uns schlecht ansteht, denn nur der Hund beledt die Hand, die ihn mit der Peitsche züchtigt. Wenn aber der Verfasser des betreffenden Artikels meint, solche Saalverweigerungen schädigen die Arbeiter nicht, indem er auf den Sieg der Maurer hier verweist, so ist das kein Beweis für ihn, sondern für mich resp. für uns. Die Maurerbewegung hier ist nicht deswegen, sondern trotzdem siegreich verlaufen, weil eben die Maurer so gut organisiert sind und zusammenhalten, so daß das gesamte untergeordnete Komitee nebst seinem ganzen Anhang sich daran ein Muster nehmen könnte und sollte. Und gerade hier in Frankfurt hätte das Organisieren dringend not, aber leider herrscht hier unter den Kollegen eine Unwissenheit in solchen Fragen, die sehr groß genannt werden muß. Es ist aber nur zu begreiflich. Da sind eine Menge Kollegen, die nur im Nachhinein ihre volle Pflicht und Schuldigkeit thun, sondern auch noch zu Hause ganz gehörig arbeiten, ja arbeiten müssen, wenn sie ihren Verpflichtungen und Ansprüchen an das Leben ehlich nachkommen wollen. Leiber haben sie dadurch sehr wenig freie Zeit, und das bischen freie Zeit benutzen sie dann zur Erholung in ihrem Sinne, d. h. Kilmabimim. Das sind gewiß sehr traurige Verhältnisse, aber das traurigste ist es noch nicht. Diese Kollegen fühlen und empfinden in ihrer Weisheit nicht einmal diese unwürdige Lage, und wenn auch noch obendrein die Frau als Näherin, Pufffrau, Hebamme oder sonst in irgend einer Tätigkeit den Erwerb vervollständigen muß. Einzelne, die Kollegen treten weiter in der Treitmühle, lassen die regeren sich abmühen und hemmen durch ihre unbegreifliche aber erklärliche Unwissenheit diejenigen, die Geld, Zeit und ihre eigene Kadstrube opfern zum vermeintlichen Nutzen der Gesamtorganschaft und wo solche Unwissenheit herrscht, grassiert auch Hochmut, der es mandem erlaubt, wenn er von der Arbeit kommt und nach Hause zur Arbeit geht, einen Maurer mit 10-stündiger Arbeitszeit und 45 Pf. Stundenlohn hier über die Achsel anzusehen. Doch Hochmut kommt vor den Fall. Wenn in einiger Zeit die Geschäfte in unserer Branche nicht mehr so flott gehen, die Arbeitslosen sich dann wieder mehr und billiger anbieten, dann wird der Fall für merkwürdig kommen vom hohen Hof herunter. Diese Darlegungen genügen allein, um die Schwärzerei aufzulösen, die das Komitee in der Gr. Pr. geboten hat. Noch will ich nur kurz noch auf die „halbe Denkweise“ eingehen, die der ober der Verfasser des Parteiprogramms aus eigener Erkenntnis ihrer wertigen Person dem „anonymen“ Kollegen hier zuschreiben. Es ist zu zwercherlicherkultern, als daß man sich länger dabei aufhalten sollte. Denn wer sich in heutiger schwerer Zeit nicht so weit durchdenken kann, daß er zur Abwehr von Geistesentwürfen, die denjenigen bedrohen, der seinen Mitarbeitern zu Arbeitseinstellungen ist, um Vorteile zu erlangen, sich mit andern Kollegen in einer Organisation vereinigen muß, der ober diese können sich noch lange nicht zu den selbst denkfähigen rechnen. Wer ferner, wie die Kommission mit ihren ungezählten Namen samt dem Anhang für das Beluchen von solchen Sälen wirbt, der kann höchstens mit einer vielteil Dentweise ausgefattet sein, um im Geiste des Komitees zu reden. Damit fallen alle anderen, ebenso die vielen persönlichen Angriffe auf die heiligen Kollegen in sich zusammen. Auch der Vorwurf, daß jener Artikel anonym geschrieben ist, ist ohne jede Bedeutung, denn wer die heiligen Verhältnisse und die indirekte Kampfes-

weise mancher einflussreichen Kollegen kennt, der wird das erstens begreifen und dann auch wissen, daß dies durchaus zulässig und gebührend ist. Und aus diesen Gründen zeichne auch ich als Anonymus.

Zürich. Eine am 24. September tagende außerordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Genesefelder-Bundes hatte unter anderem auch die Ver: zungszfrage auf der Tagesordnung, resp. Stellungnahme zu der in Frankfurt a. M. gefassten Resolution Wertner. Auch hier konnte man wieder die Gegenläufe innerhalb der Kollegenchaft aufeinanderberippen sehen. Die Gegner der Verschmelzung befürchteten, daß durch die Verschmelzung der Bund oder in allererster Linie die Bundesmitglieder in ihren alten Rechten bedroht würden, denn durch die Wertner'sche Resolution falle dem Bund, gedacht als 1. Klasse, die Reise- und Arbeitslosenunterstützung fort. Zweitens würde sich nach ihrer Ansicht durch das Zwitter-System und dadurch, daß die Zugehörigkeit zu beiden Klassen ein freiwilliger sei, für die alten Bundesmitglieder unangenehme Schwierigkeiten ergeben, welche der Verwaltung eine schwere Arbeit machen würde. Auch die Auslösungsgesfahr schwebt ihnen als drohendes Damoklesschwert vor. Auch die infolge der Verschmelzung wegfallende kritische Untersuchung verursachte ihnen große Bedenken. Es wurde diesem Bedenken von Seiten der meisten Redner kräftig entgegengetreten und betont, daß den Bundesmitgliedern ihre Rechte in keiner Weise gefährdet werden sollten. Es habe noch kein Mensch darnach gefragt, ob den Mitgliedern der Organisation ihre Rechte gewahrt blieben. Beweisen ist, daß sich die Organisation einem gewaltigen Ballast durch die Verschmelzung aufhakt, der bel event. Lohnkämpfen unentbehrliche Vorkommnisse zeitigen wird, daß, da die alten Bundesknaben, die so eifrig gegen die Verschmelzung arbeiten, einfach nicht mitzuhaben werden, ist doch sicher. Trotz dieser Schwierigkeiten besitzen die organisierten Bundesmitglieder so viel Aufopferung, um die Hebung uneres Berufes zum Besten der Gesamtkollegenchaft mit allen Mitteln durchzuführen. Ein Hauptschritt zu dem gefassten Ziele sei es, die Kollegen Deutschlands unter einen Zug zu bringen. Was die Auslösungsgesfahr betreffe, so möge man sich doch ja keinen Illusionen hingeben, als ob bei Inkrafttreten derartiger Gesetze, welche es auf die Unterdrückung der Arbeitervereine abgesehen haben, der Genesefelder-Bund verschont bliebe. Ob mit oder ohne Verschmelzung, auch ihn könne das Schicksal ereilen, denn die Sozialdemokratie will man vernichten und da wissen wir, wie Dies anno 1878 beziffert war, daß die unzufälligsten Krankenfällen aufgelöst werden. Daß auch ohne ärztliche Untersuchung bei Entretenden, das Weisheit des Bundes gefesselt sei, wurde an der Hand von Beispielen genügend bewiesen. Da schon in einer früheren Versammlung der Verschmelzung im Prinzip ausgemittelt wurde, fand folgender Antrag des Kollegen Pfeiffer mit großer Majorität Annahme:

„Es möge eine Verschmelzung dahin zu stande kommen, daß der Bund als 1. Klasse sämtliche Unterstellungen, als Kranken-, Sterbe-, Witwen-, Invaliden-, Reise- und Arbeitslosenunterstützung auf sich nimmt; die Organisation als 2. Klasse gedacht, die Waisenklasse auf sich nimmt. Die 1. Klasse mit 70 Pf. Beitrag, die 2. Klasse mit 20 Pf. Beitrag. Den alten Mitgliedern des Bundes soll es freigestellt werden, ob sie der 2. Klasse beitreten wollen, dagegen müssen Neuentretende beiden Klassen beitreten.“

Nachdem noch über das 25-jährige Jubiläum eine längere Debatte stattfand, wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Jena. Ausrufung. In Nr. 39 der Gr. Pr., welche den Bericht über den ersten Goutag des Agitationsbezirks

36,000 Einwohner, und ist seit 1848 Hauptstadt der Eidgenossenschaft. Hier ist auch der Sitz der schweizerischen Bundesbehörden, mit Bundespalast und Unterthür. Wenn einem am Tage die Lust durch ihren kräuterreichen Geruch auffällt, so des Nachts durch ihre Klarheit. Die Lust ist viel reiner und viel dünner als in unserem Deutschland und noch viel vortheilhafter sieht sie gegen diejenige in England ab. Die Lust über Bern ist so dünn, daß, wenn ich des Abends im Freien stand, und nach dem Himmel sah, die Sterne viel heller, wenigstens noch einmal so hell strahlten als wie über Berlin. Ich machte die englischen Kollegen darauf aufmerksam, welche mir zustimmten.

Die Verhandlungen und Beschlüsse des II. intern. Kongresses sind nun schon bekannt geben, das Nähere, die Klauseln u., bringt in Wälde das Protokoll.

Bedauerlich muß es aber genannt werden, daß die österreichischen Kollegen, welche doch den Londoner Kongress besucht hatten und bei jeder Abstimmung so weit gehen konnten, wie die Engländer und die Schweizer, diesmal weder einen Delegierten noch einen Bericht sandten. Vielleicht werden unsere österreichischen Kameraden bis zum nächsten Kongress wieder soweit gekommen sein, daß sie dann dort vertreten sind.

Von allen Beschlüssen, die der Kongress faßte, will ich nur auf einen eingehen und dies ist der, warum das internationale Sekretariat nach England kam und die Fonds für immer dort liegen sollen. Bei oberflächlicher Beurteilung könnte man zu der Meinung kommen, als ob die englischen Kollegen durchaus auf einem Vorrecht bestanden haben. Dies

ist aber nicht der Fall, sondern es war lediglich eine logische Konsequenz, eine taktische Notwendigkeit. Die englischen Arbeiter sind, was Gewerkschaftsbewegung anbelangt, wohl als die vorgeschrittensten Arbeiter der Welt zu betrachten, wie überhaupt die englische Nation die freieste Nation der Welt genannt werden kann. Wir haben zwar in der Schweiz ebenso freie Einrichtungen wie in England, aber die englische Nation hat andere Kämpfe durchgeführt wie irgend eine andere Nation der Welt. Die englische Nation hat schon im 17. Jahrhundert Kämpfe durchgeführt gegen das absolute Königtum um der Freiheit Willen. Dieser Kampf wurde von einem Volke gekämpft, welches nicht, wie die Franzosen 200 Jahre später, an den Rand des Verderbens und Verhungerns gebracht war, sondern welches aus Liebe zur Freiheit seine parlamentarischen Rechte verteidigte. Und unter Cromwells Leitung sehen wir dieses Volk als Sieger gegen das Königtum hervorgehen. Der ganze Charakter des englischen Volkes ist ein anderer als der des deutschen Volkes. Wir brauchen nur an unsere deutsche Geschichte seit dem 30-jährigen Kriege zu denken. Nun kommt hinzu, daß die englischen Arbeiter durch die Fähigkeit ihres Charakters in diesem Jahrhundert die Preisrichter der modernen Arbeiterklasse geworden sind, in England giebt es heute die härtesten Arbeiterverbände und aus all diesen Gründen war ich voll und ganz dafür, daß das internationale Sekretariat nach England verlegt wurde und ich hoffe, daß es noch recht lange dort bleibt, selbst dann noch, wenn die Vorschläge des russischen Zaren, die Abrüstung Europas betreffend, einmal zur Wirklichkeit werden.

Die Engländer wollen durchaus keine Extravert gebrauten haben, sondern sie haben viel Erfahrung und wissen genau, was sie wollen.

Niemals konnte ich mich mit jemand leichter über strittige Punkte einigen, als mit den englischen Kollegen und — soviel wie auf dem ersten und zweiten Kongress zu verhandeln war — sobald die englischen Kollegen sahen, daß sie der Sache förderlich sein konnten, kamen sie den anderen Nationen entgegen.

Nachdem der Kongress am Sonntag, den 14. Aug., nachm. 2 Uhr geschlossen war, wurde unter Leitung der schweizer Kollegen von sämtlichen Delegierten ein Ausflug nach dem „Gurten“, einem in der Nähe der Stadt liegenden Berge, gemacht, welcher etwa 300 Meter höher sein soll, als die Stadt Bern selbst. Der Aufstieg war ein etwas beschwerlicher bei der Hitze und dauerte etwa 3/4 bis 1 Stunde. Wir wurden aber reichlich entschädigt durch die schöne Aussicht, welche man von dort oben hatte. Tief zu unseren Füßen lag die Stadt, der Fluß (die Aar) und weit hinten zog sich die Gebirgskette, der Jura, hin, wo dann die französischen Schweiz anfängt. Jeder Kollege war erfreut von diesem Anblick, alle fanden nur Ausdrücke der Bewunderung.

Da Freund Wertner und ich zum Montag Abend nach Zürich eingeladen waren, um dort in einer Versammlung der Kollegen zu sprechen, so blieben wir die Nacht noch in Bern und reisten am nächsten Morgen gemeinsam ab.

Schluß folgt.

Exkurs enthält, ist der Punkt: Erhebung eines Beitrages zur Deckung der Ausgaben nicht deutlich wiedergegeben, event. falsch aufgefaßt. Hierzu diene folgende Aufklärung: Es wurde beantragt, von den 15% der Gesamtentnahme die am Ort verbleibende, 5% einer zu gründenden Gewerkschaft zuzuführen, um auch die Agitation planmäßig betreiben zu können. Dieser Antrag wurde nur 2% vorläufig angenommen und die Agitationskosten aus der Gewerkschaft zu decken, dagegen die Delegationen zu den Gewerkschaften aus Kosten der einzelnen Ortsvereine zu entrichten. Dieser letzte Vorschlag wurde angenommen.

Kreisler.

Reitelsheim. Am 19. September fand im Veranlassungsbüro, Restaurant „Zur Weib“, eine gutbesuchte Versammlung der Lithographen, Steinbrucker und Verlagsbesitzer mit folgender Tagesordnung: 1. Das Koalitionsrecht der Arbeiter; 2. Verschiedenes. Nachdem wir über die Bureauwahl stützungslos hatten, erteilte Koll. Braun als Vorsitzender dem Referenten, Kollegen Sillier, das Wort. Der Herr Referent erläuterte das Koalitionsrecht der Arbeiter in kurzen, aber treffenden Worten, die mit großem Interesse und „ebalden Beifall“ aufgenommen wurden. Nebenher berührte auch im Laufe seines Vortrages die Uebel der Ueberstunden, Accords- und Lantemearbeit. Nach dem Vortrag ging folgende Resolution ein, welche einstimmig angenommen wurde:

„Die heute am 19. September im Restaurant „Zur Weib“ stattgefundene öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrucker und Verlagsbesitzer zur Vertretung erklärte sich mit den Ausführungen des Kollegen Sillier einverstanden und sucht mit allen Mitteln dahin zu streben, die Organisation zu fördern und das Ueberstunden- und Lantemearbeit abzulassen.“ Dann kam Kollege Sillier noch auf die Verschmelzung des Senefelder-Bundes mit der Organisation zu sprechen. Hierüber kam folgender Antrag zur Abstimmung: „Wie verhalten sich die Kollegen zu den Aeußerungen des Referenten betreffs Verschmelzung des Senefelder-Bundes mit der Organisation?“ Die Abstimmung ergab, daß die große Majorität dafür und nur 2 Stimmen dagegen waren. Unter Punkt „Verschiedenes“ nahmen noch mehrere Kollegen das Wort, jedoch ein lebhafter Meinungswechsel stattfand. Zum Schluß legte der Referent den Kollegen nochmals warm ans Herz, geschlossen für die Verschmelzung beider Vereine einzutreten, besonders sei es nötig, daß alle diejenigen Kollegen, welche noch nicht Mitglied im Bunde sind, so bald als möglich in letzteren einzutreten.

A. G.

Stuttgart. Am 22. September tagte hier im Saale der „Verein“ eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrucker und Chemigraphen mit der Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche und soziale Lage unserer Berufs; 2. Wie verhalten sich die Chemigraphen und Lithographen zur Zentralorganisation? Als Referent war Kollege Hader aus Nürnberg anwesend, der zu Punkt 1. eines folgenden ausführte: Wenn wir 10 Jahre zurückblicken und mit der damaligen gedrückten Lage unserer Berufs die heutigen Zustände vergleichen, so sehen wir, daß sich eine Umwälzung vollzogen hat, die man früher nicht ahnen konnte. Durch die immer mehr verlangte Ausführung auch der einfachsten Druckarbeiten und die massenhafte Herstellung der Ansichtskarten sind heute die Arbeitskräfte sehr gesucht, während es vor 10 Jahren für Lithographen besonders schwer war, Stellung zu finden. Aus einer vom Redner zusammengestellten Statistik ergibt sich, daß vom Juni bis September d. J. im „Drucker-Anzeiger“ zusammen 1001 Lithographen gesucht wurden, während sich nur 281 angeboten haben. Daß die Lithographen, die ungenutzt waren, dies nicht auszunutzen verstanden, ist unbestreitbar. Eine Sonderorganisation der Lithographen zu schaffen, die Forderungen durchzubringen im Stande ist, wäre ein Fortschritt gewesen, aber es fehlen die führenden Kräfte. Es hätte müssen ein Lithographenkonferenz einberufen werden, um zu beraten, was gethan sein soll. In anbetragt der nennenswerten Tätigkeit der Lithographen wäre die 8-stündige Arbeitszeit eine Hauptforderung, aber man hat sich in die ganze Sache nicht vertieft, deshalb ist sie im Sande verlaufen. Ein kleiner Verein ist nicht im Stande, Kämpfe zu führen und nur in einem großen Verband ist es möglich, das Wort zu erhalten. Die Vertiefung der Arbeitszeit ist eine Kulturforderung und hat auch zur Folge, daß die Löhne steigen. Eine traurige Tatsache ist, daß allgemein die Lithographen außer im Geschäft noch zu Hause arbeiten, um mehr zu verdienen, statt bei normaler Arbeitszeit einen anständigen Lohn zu verlangen. Die Betroffenen drücken sich möglichst von der Organisation, damit man ihnen nicht zu nahe treten soll wegen ihres Verhaltens. Es ist nötig, daß dieser Uebelstand mit aller Macht bekämpft wird. In Stuttgart liegen die Verhältnisse noch besser als in den Städten, wo sich die Anstalten zu Maschinenfabriken entwickelt haben, in denen alle graph. Fächer vertreten sind. Weil ein Kampf einer einzelnen Branche meistens nutzlos ist, wurde die Gründung eines graphischen Kartells beschlossen, aber wegen Mangel an Geld konnte der Plan noch nicht durchgeführt werden. Es ist sicher, daß eine schlechte Geschäftslage wieder kommen wird, denn gegen eine Krise ist auch der größte Unternehmer machtlos. Dann wehe dem Berufs, der nicht im Stande ist, das zu erhalten, was ihm jetzt erreicht wurde. Darum gilt es, eine feste Organisation zu schaffen. Was die Verbandsorganisation betrifft, so haben wir bei diesen zwei Kategorien zu unterscheiden. Die einen holen sich die Arbeit aus den Fabriken und geben sie wieder ab in zweite und dritte Hand. Es sind dies die sogenannten Schweißwerk, die das Fett abschöpfen und andere sich quälen lassen. Ein anderer Teil verläßt sich auf seine eigene Kraft und sieht darauf, daß bei normaler Arbeitszeit anständige Löhne bezahlt werden. Diese letzteren müssen auch zur Organisation herangezogen werden. Eine viel besprochene Frage ist diejenige über den Minimallohn.

Wenn wir ihn je erkämpfen, so haben wir keinen Ueberblick und keine Garantie, daß er auch eingehalten wird. So liegen die Buchdrucker in fortwährenden Kämpfen um den Minimallohn und trotzdem können sie ihn nur in größeren Druckereten aufrecht erhalten. Unser Bestreben ist zunächst auf Verkürzung der Arbeitszeit, anständige Behandlung, Bezahlung der Ueberstunden und Festsetzung gerichtet; erst zuletzt kommt der Minimallohn. Dies zeigt auch die Praxis z. B. bei der Bewegung 1896 in Berlin, wo Redner mit seiner Ansicht Recht behielt, daß wir nicht in der Lage wären, die Forderung des Minimallohnes durchzubringen. Für Stuttgart wäre eine der nächsten Forderungen, eine Arbeitszeit zu schaffen, wie sie in anderen Druckereien ersten Ranges, zu denen auch Stuttgart zählt, bereits besteht. Die Generalversammlung in Frankfurt a. M. hat einen Beschluß gefaßt dahingehend, daß sich die Lithographen und Chemigraphen in eigenen Komitees organisieren können. Redner hätte mit Freuden begrüßt, wenn die Stuttgarter Lithographen den Anfang damit gemacht hätten. Die Sonderorganisation ist durch Adressen und Selbständigwerden verschiedener Mitglieder sehr zurückgegangen und ist nach erfolgter Auflösung vollständig ganz verfallen (in der Versammlung ist nicht ein einziger Anhänger derselben anwesend). Unter den Lithographen sind zu wenig Leute, die als führende Elemente zu haben sind, nur im Zusammengehen mit den Druckern können sie etwas leisten. Die Verschließung der „Gr. Pr.“ gegenüber der Sonderbestrebung ist nicht gut zu heißen. Die Angriffe auf die Berliner Lohnsala waren verfehlt, sie entsprach den lokalen Verhältnissen. Es lag an den Stuttgarter Kollegen, sie zu ändern, obgleich eine Statistik der Sonderorganisation beweist, daß hier noch Löhne bezahlt werden, die unter der Berliner Lohnsala stehen. Zum Schluß fordert der Redner die Lithographen und Chemigraphen, sich zu erklären, ob sie als Filiale oder Einzelmitglieder unserer Organisation betreten wollen, um durch gemeinsames Zusammenhalten dieselbe wieder zu kräftigen. Einer für Alle, Alle für Einen! — An der sich hier anschließenden Debatte beteiligten sich mehrere Kollegen. Der Vorstand der Chemigraphen (die vollständig anwesend waren und bisher einen eigenen Verein hatten) erklärte, daß sie nach Unterhandlungen mit Kollege Sillier beschließen haben, sich als Filiale unserer Organisation anzuschließen, was von der Versammlung mit Freuden begrüßt wurde. Von der Gründung einer Filiale der Lithographen mußte vorerst abgesehen werden, da trotz Anhörung niemand darüber das Wort ergreift. Bei der Besprechung des Kassensystems der Filialen konnte man zu keinem befriedigenden Resultat kommen. Es zeigte sich, daß das System in dieser Hinsicht sehr mangelhaft ist, weshalb die folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

„Der Hauptvorstand u. Ausschuss wird ersucht, den § 31. näher zu präzisieren; ob die Filialen der Chemigraphen u. Lithographen in Verwaltung u. Kassensystem nur mit dem Hauptvorstand und Kassierer in Verbindung stehen, und somit als selbständige Institute und nicht als Filialen angesehen werden, oder ob das Kassensystem der Filialen, Einnahmen und Ausgaben, sowie die Reise- und Arbeitslohnunterstützung in jeder Stadt gemeinsam gehandhabt werden.“

Zum Schluß wurden noch von verschiedenen Kollegen, sowie auch von Seiten des Referenten, die Anwesenenden aufgefordert, in unsere Reihen einzutreten und für die Organisation zu wirken, ebenso auch im Senefelderbund stets am Platze zu sein, um eine Verschmelzung zum Nutzen Aller herbeiführen zu helfen. E. Sch.
Straßburg i. E. (Telegramm.) In der Firma Dusch sind Differenzen ausgebrochen.

Verschiedenes.

Der 1. Oktober 1898 war ein bedeutender Tag für den Handel und die Industrie Deutschlands, da mit ihm das alte Wartenbuchgebot vom 30. November 1870 in seiner letzten Wirkung außer Kraft trat. Alle bis dahin nicht zur Umkehrung in die patentamtliche Zeichenrolle angemeldet, amtserichtlich eingetragene Zeichen sind nunmehr erloschen und schulplos. Unter diesen erloschenen Zeichen sind viele, die an sich überhaupt niemals schulpfahig waren und nur dem prüfungslosen Eintragungsv erfahren des alten Gesetzes ihre unrichtige Existenz verdanken. Solche Zeichen wurden von ihren Inhabern entweder freiwillig lassen gelassen oder ihre Umkehrung

nach dem neuen Warenzeichengesetz von dem k. Patentamt verweigert. Andererseits sind aber auch viele gerichtliche Zeichen erloschen, weil deren Inhaber mit den Bestimmungen des neuen Gesetzes nicht vertraut waren oder die Umkehrung gänzlich vergessen hatten. In solchen Fällen, die sich den Betroffenen früher oder später in unangenehmer Weise bemerkbar machen werden, ist die alte Priorität unabweislich verloren, jedoch können die erloschenen Zeichen zu jeder Zeit wiederum zur Anmeldung kommen unterliegen aber abdann den amtlichen Gebühren und rangieren bei der Prüfung hinter jedem früher angemeldeten neuen Zeichen. Trotz des Verlustes der alten Priorität wird also der Zeichenbuch durch schleunige Neuanmeldung in diesen, wenn auch nicht in allen Fällen noch zu retten sein. Auskunft über solche Angelegenheiten erteilt das Patent- und Warenzeichen-Bureau von F. A. Hoppen, Berlin, Charlottenstr. 3, den Lesern dieses Blattes kostenfrei.

Briefkasten der Redaktion.

A. F., Dresden. Ihre eigene Schuld! Derartige Änderungen zu bewirken, ist Sache der untergeordneten Körperchaft, Sie hätten sich sollen an diese wenden.
H. Sch., München. Mt. 5.— für Senefelderbrotschüren.

Adressen-Änderungen.

Hannover: Rev. W. Baß, Lith., Paulstraße 1a.
Stuttgart: Rev. W. Biener, Lith., Fränkische 3 I.
Stuttgart: R.-L. H. Liebauer, Rühringstr. 30 von 7—8 Uhr abends.

Anzeigen.

München.

Montag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr im „Orpheum“ (Riegerplatz), Eingang Herzog Wilhelmstraße
Öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung: Der internationale Kongress der Lithographen und Steinbrucker in Bern und die Bekämpfung des Koalitionsrechtes. Referent: Kollege Witz, Schmidt, Reichstagsabgeordneter für Frankfurt a. M.
Kollegen, agitiert für einen zahlreichen Besuch dieser wichtigen Versammlung.
Der Einberufer.

Berlin.

Diejenigen Mitglieder, welche gewillt sind, einen Kursus in der englischen und französischen Sprache mitzunehmen, werden ersucht, ihre Adresse bis 15. Oktober auf dem Vereinsbureau, Neue Friedrichstr. 86 I abzugeben. Der Kursus wird geleitet von einem tüchtigen Sprachlehrer und würden bei entsprechender Brrelligung die Untofien sehr nützlich sein.
H. Sch.
In gedulgte Mitteilung des Aufenthaltsortes des Steindruckers **Carl Gieser** aus Nürnberg, zuletzt in Brandenburg tätig, ersucht
Carl Weislich, Brandenburg a. S.,
Gr. Gartenstr. 30.

Künstliche Gebisse,

Plombieren, Zahnziehen, Reinigen u. unter Garantie. Teilzahlung gestattet.
G. Gedike,
Berlin N., Streifergasse 52.

Wichtige Werke für Steindrucker

Der Steindrucker an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. Mt. 4.
Der Steindrucker an der Schnellpresse. Von Oskar Weta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. Mt. 2.
Technische Aufsätze für Steindrucker. Von Oskar Weta. Mt. 4.
Freie Künste. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindrucker. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährig Mt. 10.— Probenummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagshandlung von **Jos. Heim, Wien IV.** und durch alle Buchhandlungen.

Vereins-Versammlungs-Kalender.

Ort	Ort	Versammlungstag	Beginn
Augsburg	Cafe Kronhof, Dompfay	am 8. Oktober, jeden 2. Samstag	8 Uhr
Barmen	Restaurant Peter Thiel, Parlamentsstr.	am 15. und 29. Oktober, alle 14 Tage	8 1/2
Berlin I	Englischer Garten, Alexanderstraße 31	am 20. Oktober, jeden Donnerst. n. d. 15. jeden Donnerstag nach dem 1.	8 1/2
Berlin II Chemigr.	Restaurant Rubell, Lindenstraße 106	am 8. u. 22. Okt., jeden Samstag n. d. 1. u. 15. jeden letzten Montag im Monat	8 1/2
Braunschweig	Restaurant Rebbe, Hagenmarkt 12	am 13. Oktober, jeden 2. Donnerstag	8
Bremen	Restaurant Scharbau, Goharinenstraße	am 15. Oktober, jeden 1. und 3. Samstag	8 1/2
Cassel	Restaurant W. Bach, Schäfergasse	jeden Sonnabend nach dem 1.	8 1/2
Frankfurt a. M.	Restaurant Althaus, Graubengasse 25/27	am 15. Oktober, jeden 1. und 3. Sonnabend	8 1/2
Harth	Restaurant S. Äner Baum	am 15. Oktober, jeden 3. Sonnabend	8 1/2
Hera	Restaurant Kollerhof	am 15. und 29. Oktober, alle 14 Tage	8 1/2
Hamburg	Restaurant Creflon, kleine Rosenstr. 3	am 15. Oktob., jeden 1. u. 3. Sonnabend	8
Hannover	Restaurant Röhner, Langestraße 2	am 8. u. 22. Oktober, jeden 2. u. 4. Sonnab.	8 1/2
Jena	Restaurant Vater Jahn	jeden Samstag	8 1/2
Köln a. Rh.	Kaff. Eifer, Neumarkt, Ecke Gertrudenstr.	am 15. Oktober, eden 3. Samstag	8 1/2
Kattowik	Restaurant Poppel, Sedanstraße	jeden 1. Mittwoch	8 1/2
Magdeburg	Burggasse, Tischlerkrugstraße 28	am 25. Oktober, jeden 4. Dienstag	8 1/2
Mannheim	Restaurant W. Krel, U. 5 I.	am 13. Oktober, jeden 2. Donnerstag i. M.	8 1/2
München	Goldenen Anfer, Schillerstraße 30	jeden 1. Samstag	8 1/2
München	Goldenen Hof, Weberplatz	am 15. Oktober, jeden 2. Sonnabend	8 1/2
Nürnberg	Restaurant zum Saalbau, Austr. 26.	am 15. Oktober, jeden 2. Sonnabend	8 1/2
Offenbach	Restaurant Kramer, Hermannstr. 100	am 15. Oktober, jeden 2. Sonnabend	8 1/2
Hildorf	Restaurant Mannhoff, Kölnstraße	am 15. Oktober, jeden 2. Sonnabend	8 1/2
Solingen	Restaur. W. Dittmer, Breitestr. 11		8 1/2
Stettin			